

NIKOLA HAHN

# Die Startbahn

EINE ERZÄHLUNG

EINE ERINNERUNG



Nikola Hahn

# DIE STARTBAHN

EINE ERZÄHLUNG. EINE ERINNERUNG



© 2012 Thoni-Verlag

Inh.: Nikola Hahn

Titelbild, Satz u. Layout: N. Hahn

[www.thoni-verlag.com](http://www.thoni-verlag.com)

ISBN 978-3-944177-00-7

Für die, die gefangen sind.  
Für das, was blieb.  
Für Dich.



# ÜBERSICHT

Baumgesicht. Eine Erzählung

- GESICHTER

*Erinnerung*

Tagebuch (1): Die Startbahn

- GEDANKEN

Tagebuch (2): Bereitschaft

- WORTE

Tagebuch (3): Plätzchen & Pasteten

- PUBLIZIEREN

*Nachlese*

- BAUMGESICHTER. DIE GALERIE

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis findet sich am Ende des Buches.



**A**ls Astrid den Namen las, wusste sie, dass ihre Suche zu Ende war. Trotzdem dauerte es einen Moment, bis sie die Bedeutung des Wortes begriff, das in nüchternem Amtsdeutsch auf der Akte stand und keinen Platz mehr für Gefühle ließ: *Leichensache*. Sie blätterte, bis sie zu der Seite mit den Fotos kam, starrte auf den ausgemergelten Körper, das zerstörte Gesicht, die langen blonden Haare, auf die sie früher so neidisch gewesen war.

Astrid und Sandra waren zwei Kinder, wie sie unterschiedlicher nicht hätten sein können, und dass sie im Sandkasten trotzdem miteinander spielten, lag daran, dass Astrids Mutter ihre sensible Tochter davon abhielt, sich in eine stille Ecke zu verdrücken, während Sandras Mutter aufpasste, dass ihr quirliger Spross Astrids Sandburgen stehen ließ.

Die Mädchen waren in eine Welt geboren worden, in der zaghafte Zeichen andeuteten, dass das Wirtschaftswunder der goldenen Fünfziger nicht endlos weitergehen würde. [...] Darüber hinaus wurden sie noch durch einen anderen Umstand in ihrer Entwicklung geprägt: Die in den

sechziger Jahren begonnene und in den Siebzigern forcierte auto- und maschinengerechte Landschaftsgestaltung machte auch vor dem kleinen Dorf am Rande des Westerwalds nicht halt, in dem die Mädchen aufwuchsen. Während sich die schmalen Handtuchäcker, die wie Flicker auf den steinigen Hügeln lagen, nur unter größeren Anstrengungen flurbe-reinigen ließen, hatte man mit der Lindenallee weniger Probleme. Die alten Bäume, die seit hundert Jahren die Zufahrtsstraße zum Dorf säumten, fielen innerhalb von zwei Tagen einer modernen Streckenführung zum Opfer. Das Kreischen der Kettensägen und das Knarren der sich neigen-den Stämme gingen den Mädchen lange nicht aus dem Sinn. Die sonst so fröhliche Sandra weinte, als sie die sägebemehlten Stümpfe berührte.

Für die Erwachsenen mochten die Bäume störend gewesen sein, die Kinder verloren mit ihnen Freunde, denen sie guten Tag gesagt hatten, wenn sie zum nahen Gansbach gingen. Jetzt fehlte das Bindeglied zwischen Böschung und Bach: Entblößt lag die Chaussee in der gleißenden Sonne. [...]

Aber noch gab es die alte Silberweide, die auf einer winzigen Insel im Gansbach stand und von den Kindern *Baumgesicht* genannt wurde, weil das Gewirr ihrer kahlen Äste und Zweige im Winter wie ein Menschenkopf aussah, dem der Wind das Haar zerzaust hatte. Astrid und Sandra konnten sich nichts Schöneres vorstellen, als im *Baumgesicht* herumzuklettern. [...]

**W**enn Astrid später jemand fragte, warum sie mit ihrem guten Abitur nicht studiert habe, gab sie finanzielle Gründe an. Tatsächlich war es so, dass sie sich nicht vorstellen konnte, Jahre damit zu verbringen, in Hörsälen herumzusitzen. Was sie aber bewog, einen Beruf zu ergreifen, der weder ihrem Wesen noch ihren Interessen entsprach, blieb ihr selbst unklar. Vielleicht war es ein Stückchen jener Sehnsucht nach dem Leben, die Sandra weggezogen hatte, vielleicht die Suche einer jungen Frau nach Anerkennung? Astrid beschloss, Polizistin zu werden.

Nach der Ausbildung wurde Astrid in die Bereitschaftspolizei versetzt. Sie absolvierte wochenweise Hundertschaftsdienst, Synonym für Herum-sitzen und Warten, sie lernte die bunte laute Welt des Frankfurter Flughä-

fens kennen, die nach vierzehn Stunden Dienst allerdings nicht mehr an-regend war, und sonntags fuhr sie mit ihren Kollegen zur Startbahn West.

[...]

Als sie an der Startbahnmauer ausstiegen, erzählte ihr ein älterer Kol-lege, dass das Verhältnis zwischen Widerständlern und Polizei vor der Hüttendorfräumung fast freundschaftlich gewesen war. Seitdem herrsche nur noch Konfrontation. Auf der Hinfahrt empfand Astrid Sympathie für die Demonstranten, auf der Rückfahrt bestenfalls noch für die Sache. An der Südostecke der Mauer hatten sie eine Kaffeetafel aufgebaut. Die anschließende Demonstration nannten sie *Sonntagsspaziergang*. Frauen, die ihre Mutter oder Großmütter hätten sein können, schimpften sie *Flin-tenweib* und *Nazischwein*. Der Wald musste herrlich gewesen sein.

Astrid wusste nicht, der wievielte sonntägliche Einsatz an der Start-bahn es war, als sie Sandra traf. Sie erkannte sie sofort an ihren langen blonden Haaren. Ihr freudiges *Hallo* rief Erstaunen, dann Entsetzen in Sandras Gesicht. [...]

„Hau ab, du Verräterin!“, herrschte Sandra sie an. In ihren Augen lag Hass. Und etwas Fremdes, das Astrid nicht deuten konnte.

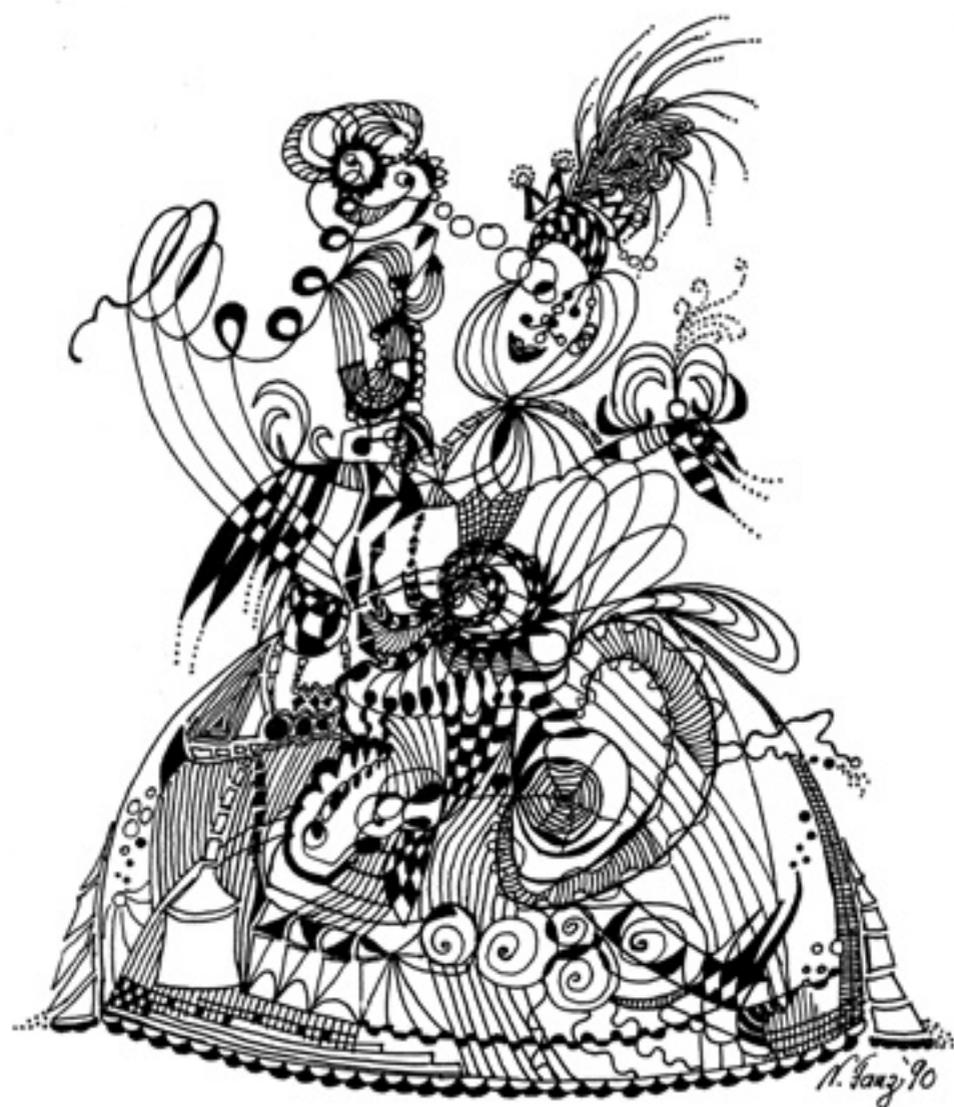
„Kennst du die etwa?“, fragte ein Kollege.

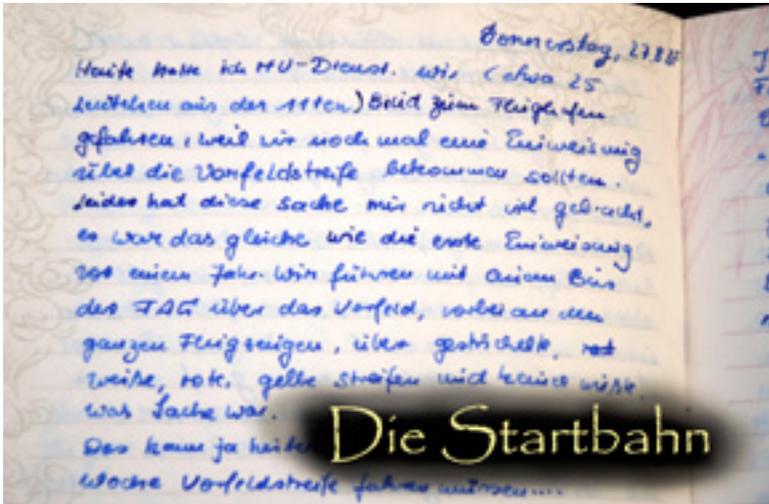
„Ja“, sagte Astrid.

Abends, allein in ihrer Hanauer Westendwohnung, dachte sie lange darüber nach, warum zwei Menschen, die jahrelang eins gewesen waren, nicht einmal mehr ein freundliches Wort füreinander übrig hatten.

[...]

Dann kam der zweite November 1987, der unter der Schlagzeile *Start-bahnmorde* durch die bundesdeutsche Medienwelt ging. [...]





Die folgenden Aufzeichnungen stammen aus meinen Tagebüchern, datiert vom 1. August 1987 bis zum 1. Januar 1988. [...] Erklärungen zum Polizeideutsch habe ich in Klammern angegeben, die Orthografie den neuen Regeln angepasst.

Montag, 3. August 1987

Gestern hatten Tom und ich wieder mal Startbahndienst. Antreten war morgens um 9.30 Uhr. Als wir in der Südostecke ankamen, mussten wir eine Walddurchsuchung machen. Das war überhaupt nicht schön, denn es regnete ununterbrochen und das teilweise kniehohes Gras auf dem Waldboden war klitschnass; unsere Hosen nach kurzer Zeit ebenfalls. Weil wir die Lederjacken anziehen mussten, blieben wir zwar „obenherum“ trocken, aber nur von außen, denn wir schwitzten ordentlich, weil es so warm war. Das Lustigste während der Durchsuchung war, dass wir beinahe mit einem Rudel Wildschweine zusammengestoßen wären. [...]

*Sonntag, 1. November 1987*

Wir haben Bereitschaft, besser: Alarmbereitschaft. Morgen ist nämlich Jahrestag der Hüttendorfräumung an der Startbahn West [...]

Um halb drei fuhren wir raus, [...] Wir mussten am inneren Teil des Baulagers marschieren, die Demonstranten marschierten am äußeren. Es kamen natürlich Rufe wie: „Schlambäder sind gesund!“ Aber die Elite der Berufschaoten war diesmal, wenn überhaupt, nur minimal vertreten. Morgen dürfen wir wieder die Startbahn besuchen. Es steht ein Fackelzug an.

*Dienstag, 3. November 1987*

Es steht ein Fackelzug an, habe ich oben geschrieben. Nun will ich von Anfang an berichten, was aus diesem „Fackelzug“ geworden ist ...

[...]

Es herrschte das absolute Chaos. Keiner wusste mehr, wo seine Einheit war. Im Verlauf des Feldwegs waren überall Hindernisse aufgebaut: Matratzen, Autoreifen, riesige Heurollen, Bäume, Äste, die genau zu dem Zeitpunkt anfangen zu brennen, als wir auf gleicher Höhe waren. Zwei Kollegen fingten Feuer, einen warf man kurzerhand in einen Wassertümpel; dadurch gelang es, die Flammen zu löschen. Man konnte kaum mehr erkennen, wer Kollege und wer Demonstrant war.

[...]

Gegen 04.00 Uhr morgens kamen wir nach Mühlheim zurück. Wir traten mit allen eingesetzten Kräften in der Hundertschaft an. Der Hufü [Hundertschaftsführer] und der Einsatzleiter sprachen ein paar Worte. Beide waren ziemlich fertig. Dem Einsatzleiter standen Tränen in den Augen.

Im Anschluss saßen wir noch eine Weile zusammen, um über das Geschehene zu diskutieren. Erst jetzt kam es einem richtig zu Bewusstsein, dass man selbst an der Stelle der getöteten Beamten hätte stehen können. Der Gedanke machte mich fertig, dass es auch den Menschen hätte treffen können, der mir am nächsten steht.

[...]

*Freitag, 6. November 1987*

Gestern waren wir bis 17.00 Uhr an der Startbahn. Dort, wo die Kollegen verletzt und getötet wurden, standen Pfähle. Es war ein komisches Gefühl, bei Tage an diesen Ort zu kommen. Irgendwie war mir mulmig zumute und einiges kam mir ganz fremd vor. Zum Beispiel sah die Stelle, an der wir in den Wald gelaufen waren, anders aus als in der Nacht.

Als wir – zentimeterweise – über die Wiese vorrückten, auf der die Kollegen von den Schüssen getroffen wurden, musste ich wieder daran denken, dass es nur ein Glücksfall war, dass Tom oder ich nicht getroffen wurden. Man fand dann tatsächlich am Waldesrand zehn Hülsen 9mm. Eigentlich sollten wir heute auch noch mal eingesetzt werden, aber eben erfuhren wir, dass der Einsatz abgeblasen wurde.

Nachher findet eine Pressebesprechung statt, an der ich teilnehmen soll.

*Abends, 20.35 Uhr*

Es dauerte endlos lange, bis der Reporter herbeikam, aber ich glaube, das lag weniger an ihm als an unserem Abteilungsleiter, der anscheinend einen Hang zu langen Reden hat. Er meinte, er werde buchstäblich von Journalisten überrannt und habe nur bei diesem einen eine Ausnahme gemacht. Ich glaube, dass der Reporter von der Süddeutschen Zeitung war. Weil er so spät gekommen war, blieb ihm wenig Zeit, uns was zu fragen, denn der Rest unserer Mannschaft wartete schon auf dem Gruppenwagen. [...] Der Reporter fragte uns unter anderem, ob wir jetzt Hass empfinden gegen diese Startbahngegner.

Ich meinte, Hass würde ich keinen empfinden, aber es sei mir einfach nicht möglich nachzuvollziehen, was in den Köpfen solcher Leute vor sich gehe. Ob sich unser Einsatzverhalten ändern werde, wollte er wissen.

„Nein, wahrscheinlich nicht“, sagte Tom. Er werde höchstens etwas sensibler sein, sich nicht mehr stundenlang beschimpfen lassen.

Auch auf das Vermummungsverbot ging der Reporter ein und fragte K., ob er dies befürworte. K. gab meiner Meinung nach eine gute Antwort darauf. Man könne vorher nicht sagen, wie es sich auswirke, aber da es

auch noch den Verhältnismäßigkeitsgrundsatz gebe, sei dem Einschreiten ohnehin eine Grenze gesetzt.

Nach dieser Besprechung fuhren wir zur Startbahn. Zunächst verweilten wir kurz an der Stelle, an der Thorsten Schwalm angeschossen wurde. Auch hier wurden wir von einem Reporter angesprochen. Er war von der Bild am Sonntag und wollte unbedingt ein Foto von uns machen, was wir aber ablehnten. Er akzeptierte es.

Wir haben nahe der „Wegespinne“ unter einem großen Baum ein Holzkreuz und Nelken aufgestellt. Auf der Wiese hätte es keinen Zweck gehabt, da sie landwirtschaftlich genutzt wird, aber hier sieht jeder, der vorbeikommt, das schlichte Kreuz mit dem Namen und Todestag von Thorsten Schwalm. Man kann nur hoffen, dass die Leute ein wenig verweilen und nachdenken werden, auch dann noch, wenn andere Themen wieder die Schlagzeilen beherrschen.

